



Arbeitsgemeinschaft Donaumoos e.V Langenau

Arbeitsgemeinschaft Donaumoos Robert-Koch-Straße 6 89129 Langenau
Tel./Fax: 07345/5512 e-mail: gerhardfrommer @ web.de
www.ag-donaumoos-langenau.de

Wie es früher wirklich war!

Der Zeitzeuge Willi Junginger aus Asselfingen berichtet vom Torfstechen, von der Streugewinnung und der Heuernte aus den 40–er Jahren des 20. Jahrhunderts

Anmerkung:

Wir danken Herrn Junginger recht herzlich für die spannende und lebendige Schilderung der Mooserlebnisse und die Gelegenheit, nachfolgenden Generationen unser Stück Heimat im Moos näher zu bringen und deren Geschichte zu erhalten.

Es war eine harte Mühe in dem nassen Moor, den Lebensunterhalt zu erwirtschaften und eine Strapaze für Mensch und Tier, dass Futter oder die Streu heim zu bringen. Aber durch dieses Wirken in früheren Jahren, ohne Düngung und ganz extensiv bewirtschaftet, sind unsere schönen Wiesen und Biotope im Ried erst entstanden.

Und auch ein Miteinander mit der Natur war da: Brachvogel, Lerchen, Knabenkraut und der "Moosmeckeler" waren für die Buben damals etwas Schönes, etwas auf das sie sich immer im Frühjahr gefreut haben und bewusst wahr genommen haben. Sie waren ihnen wertvoll.

Wünschen wir uns, dass diese Vogelarten noch lange da sein dürfen und in unserer intensiven Landnutzung wieder eine Chance bekommen.

Der Zauber, den der junge Willi erlebte, soll erhalten bleiben!

Hinweis: Der "Königsgraben" ist der Landesgrenzgraben.

Holger Müller

Erinnerungen von Willi Junginger im Asselfinger Moos

Im Frühjahr lässt sich das abgefrorene Gras sehr einfach und leicht mit dem Rechen, am besten einem Metallrechen mit den feineren Zinken "auslichten", ausrechen. Ich selber habe das schon als Junge jahrelang im Frühjahr, wenn das Streustroh in der Scheune knapp wurde, mit meinem Bruder und den Eltern tun müssen. Da hat man diese Streuwiesen abgerecht, Haufen gemacht und danach aufgeladen. Das Mähen wäre im Herbst eine zusätzliche mühevollere Arbeit gewesen. Einmal war ich mit meinem Bruder allein zu dieser Arbeit abgestellt. Mit den Fahrrädern sind wir mit dem ans Rad gebundene Rechen ins Moos gefahren, um diese Arbeit zu verrichten. Da haben wir einmal gezündelt und ums Haar wäre die ganze Fläche mitsamt dem Grasstrohhaufen in Flammen aufgegangen. Das war für uns ein großer Schrecken und wir haben uns nie wieder an das "Zündeln" gewagt!

Wir sind mit dem Fahrrad von Asselfingen aus ins Moos und auf dem Weg zu den Streuwiesen auf Asselfinger Gemarkung geradelt, das war der Anfahrtsweg, ca. 6 km, Flurname "Beiwohner". Eine Streuwiese hatte nicht jedermann, dass waren meistens "ausgestochene Wiesen", welche später zu sauer zum Heuen waren. Unterm Torf kam im Beiwohner, wenn man allen Torf ausgestochen hatte ein sehr saurer Lehm zustande, dass war je nach Lage.

Dabei war die Brennqualität im Beiwohner außerordentlich hoch, sehr schwer und die Farbe tiefschwarz, (auf den Zankerwiesen war die Qualität wesentlich geringer, die Farbe bräunlich bis rötlich), unser Vetter sagte gelegentlich beim Stechen: "Des geit a guata Äsch"! und ich möchte behaupten, besser als schlechte Briketts, welche wir teilweise auch zum Feuern hatten und weshalb ich in der Lage zu diesem Vergleich bin!

Auf den Zankerwiesen ist ja die Torfschicht über 2 m hoch, dort konnte man nur 3 sogenannte Bänke ausstechen, wegen dem Grundwasser. Eine sogenannte Torfbank hatte die Höhe der Länge der Torfkegel. Häufig war auch schon die dritte Bank durch Wassereinbruch gefährdet. Da ließ man dann immer auf der Außenseite einen Streifen vom Torf stehen. Es kam immer wieder vor, dass diese Torfwand einbrach und die dritte Bank im Wasser "versoff"!

Im Leipheimer Moos wurde ja anders gestochen, was als "horriba" bezeichnet wurde. Dort konnte man ja trocken stehen und den Torf waagrecht stechen, das war eine Schaufel mit zwei Kegeln, sodass bei der Gewinnung immer zwei Kegel auf einen Stich entstanden. Die Kegellänge wurde dort nach dem Abraum des Moorbodens mit einer entsprechenden Schaufel senkrecht vorbereitet.

Das Torfstechen war ja eine sehr anstrengende Sache doch man hat das sehr gern gemacht, natürlich war dabei die Vesperpause das Schönste, da hat man sich in der Regeln den Nachbarn zugesellt und es war einfach ein schönes Erlebnis, die Mittagspause war in der Regel eine Stunde lang, gestärkt und etwas erholt konnte es dann wieder weiter gehen. Ich selber habe das Torfstechen mit der Torfstechschaufel noch einige Jahre selber ausgeübt.

Die Zankerwiesen konnten nach dem Torfausstechen wieder als Wiesen gebraucht werden, doch das Gras war auch dort schon recht sauer. In nassen Jahren haben wir das Heu von Hand gemäht und den Heuwagen ohne Vieh auf Brettern Brett für Brett vorgeschoben, sonst wären die Räder im feuchten und weichen Untergrund versunken. Das haben wir auch öfters erlebt. Meistens sackte der Wagen auf einer Seite ab und kippte um, dann musste das Heu umgeladen, also ein zweites Mal aufgeladen werden!

Ein Vespererlebnis:

Früh am Tag, als es noch stockdunkel war so um die Zwei, fuhren wir mit den Fahrrädern und Sense los. Um diese Zeit waren die Lerchen bei dieser Dunkelheit schon in der Luft und jubilierten dass es eine Freude war. Das mussten immer sehr viele Lerchen gewesen sein, den dieses Konzert war unbeschreiblich schön. Natürlich waren auch die Brachvögel und der "Moosmeckeler" da und das Erlebnis den Moosmeckeler zu erleben war ein alltägliches. Allerdings meistens über dem Königsgraben drüben in der Steppe der ausgestochenen Wiesen des Leipheimer Mooses.

Mein Bruder und ich waren dabei auf dem "Frieden", unsere Wiese lag genau da, wo der Übergang über den Königsgraben ins Bayrische, vorbei an den Seen führt.

Wie üblich hatten wir unseren "Moschtgutter" und unser Vesper aus dem Rucksack genommen und mit taufrischen Gras zugedeckt. da konnte alles frisch bleiben.

Man hat ja in der Regel die Wiese der Länge nach gemäht, schulterte am unteren Ende (das war am Königsgraben) die Sense, um die nächste "Matte" von oben und von vorne zu mähen. Da mussten wir mit großem Schrecken feststellen, dass Raben unser Vesper entdeckt und verschleift hatten. Einer der Raben hatte noch ein Ei, dass dieser mit dem Schnabel durchstochen hat und bei unserem Erscheinen davon flog. Zum Glück hatten wir einen halben Laib Brot dabei, der zum Verschleppen für die Raben zu schwer war. Trocken Brot also und wenigstens ein frischer Most war uns geblieben. Das war ein alter schlauer Rabe, der schon recht verkalkte Füße hatte, was auf ein hohes Alter und auf Lebensweisheiten des Raben schließen ließ. Auch unser Rauchfleisch hatten die Raben aus dem Zeitungspapier ausgewickelt und verschleppt. Das Zeitungspapier ließen sie da, so konnten wir wenigstens bei unserer Pause noch die Zeitung lesen.

Im Raum des Beiwohner war immer das schönste Gebiet des Mooses mit vielem Gebüsch, Birken und Erlen. Das ist es auch heute noch auf unserer Gemarkung, allerdings etwas weniger Erträgen auf diesen Flächen, weil diese meistens schon ausgestochen waren und der saure dunkelgraue Lehm nur noch saures Gras zuließ, allerdings auch mit den schönen Pflanzen wie dem Knabenkraut. Wenn man den Zankerweg Richtung Königsgraben fährt, kann man das ausgestochene Gebiet gut erkennen. Die Gemeinde hat auf den "Frieden" nach dem Krieg dort das Gebiet für die Bedürfnisse ausgewiesen, da haben vor allem die Neubürger dieses Angebot gerne angenommen, wurde aber auch von "eingeborenen" Asselfingern in Anspruch genommen.

Im Frühjahr, wenn im Moos die Brachvögel eintrafen, das waren immer so um die drei bis vier Paare, da waren wir doch sehr erfreut an den "Balzgesängen", wenn der Brachvogel schwingend in Bögen auf dem Wiesenboden landete und dort seinen Balzgesang zu Ende führte. Das war ja auch so laut, dass man das noch entfernt deutlich erleben konnte, wir haben uns da schon als Buben sehr begeistert und waren glücklich, wenn wir das dann in den Frühjahren immer wieder erlebten. Wir hatten auf dem Zanker eine schon weit ausgestochene Wiese, diese war einen Hektar groß und befindet sich dort, wenn man auf dem Weg von der Fassung 4 ostwärts fährt, um dann nach rechts Richtung Süden einzuschwenken. In diesem Winkel befindet sich diese Wiese. Auf der Seite nach der Kurve Richtung Osten befinden sich ebenfalls ausgestochene Wiesen, auch dort werden die Wiesen noch zur Heugewinnung benützt oder heute als Weideland.

Im Heuet erlebte ich dort folgendes:

Der Jackelesbauer hatte dort eine größere Wiese und daneben der Rössleswirt. Der Jackelesbauer hatte mit Knecht und Magd einen Wagen Heu aufgeladen, der Wiesbaum war schon gesetzt und die sogenannten Wellen mit den Wellenhölzern gespannt, doch nicht allzu weit entfernt von der Ausfahrt versank der fertig geladene Heuwagen auf der linken Seite und der Wagen nahm eine umsturzgefährdete Lage ein. Schnell kamen auch die Nachbarn dazu und stützten den Heuwagen, indem man mit den Gabeln auf halber Höhe ins Heu des Heuwagens stach und diese Seite stützte, damit der Wagen nicht weiter einsank. Doch das Pferdegespann schaffte es nicht, den Wagen zur Ausfahrt zu bewegen. Da wurden noch zwei Pferde vom Wiesennachbarn vorgespannt und mit vier Pferden der Versuch gestartet. Doch die Pferde spannten sich nicht organisch miteinander zum Zug, sie "geigten" unterschiedlich vor und zurück und wurden immer nervöser, denn auch sie sanken im Moorboden ein. Da hat der Rössleswirt angeboten, anstelle der vier Pferde, seine zwei Ochsen vorzuspannen. Im Gegensatz zu Pferden sind ja die Ochsen ein gemütliches Gespann und es brauchte kaum der Peitsche, nur den Anruf ihres Herrn mit "hüh und führsche" (vorwärts) die Ochsen spannten die Stränge und schon kam der Heuwagen in Bewegung. Dummerweise waren aber die mit den Gabeln des Wagens stützende Leute auf der linken Seite mit zu viel Kraft ausgerüstet und sie drückten Wagen so sehr in die Seite, dass er jetzt, nachdem er auf der linken Seite wieder die Oberfläche gewonnen hatte, auf der rechten Seite im Moorboden einbrach und umstürzte und danach auf einen anderen daneben gestellten Wagen umgeladen werden musste.

Auch in trockenen Jahren gab es Probleme beim Bergen des Heus:

Es war in der Zeit, als die Moorbiesen durch den starken Wasserentzug große Risse bekamen, die Grasnarbe aber noch wie immer, was auf keine Risse schließen ließ. Man fuhr auf die Wiese und der Schlepper war plötzlich auf einer Seite bis zur Achse über dem von der Grasnarbe noch verdeckten Riss verschwunden. Die Risse waren noch nicht zu erkennen. Da musste das Gras für das Heu wieder von Hand gemäht werden.

Originaltext: Willi Junginger, Asselfingen
Anmerkung und Arrangement: Holger Müller
Oktober 2013